

Hütten-Zeitung

der
Abteilung Schalke

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft

5. Jahrgang

Beschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung der Hütten-Zeitung zu richten.

30. Juli 1925

Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten

Nummer 24

Die deutsche Antwort-Note.

Nun beginnt der zweite Akt des gewaltigen Spiels, das man die „Sicherheit Europas“

nennen könnte. Die deutsche Antwort auf die Note Briands liegt nunmehr im Wortlaut vor. Es ist zu verstehen, daß sie den Beifall aller Parteien im Auswärtigen Ausschuss gefunden hat. Sie führt eine würdige Sprache. Wir drängen uns unseren Vertragsgegnern nicht auf. Die Anregung einer Konferenz wird nicht direkt ausgesprochen. Sonst geht die Note vollständig auf die französische Antwort auf das deutsche Memorandum ein. Die These des Herrn Briand, daß am Friedensvertrage keine Aenderung erfolgen könne, ist unhaltbar. Zum mindesten müssen auf diesem Wege Veränderungen im Sinne des Selbstbestimmungsrechts der Völker erreicht werden, ehe an den Abschluß neuer Verträge gedacht werden kann. Neue Verträge, die ganz selbstverständlich eine „Rückwirkung“, die vorher festzulegen ist, auf Besatzungsdauer und Saarbehandlung ausüben müssen. Die grotesken französischen Forderungen nach einem Sanktionsrecht und nach der Berechtigung gleichzeitig als Treuhänder, Schiedsrichter und Verbündeter auftreten zu können, erfahren in dem deutschen Dokument

die gebührende scharfe Ablehnung.

Auch wird genügend klar, wenn auch im typischen Juristendeutsch, der nach deutscher Auffassung wesentliche Unterschied zwischen einem Schiedsvertrag, wie ihn Frankreich für die östlichen Völker wünscht, der in einem Zwangsverfahren auslaufen würde, und einem Schiedsvertrag auf Grund eines Vergleichsverfahrens, wie ihn Deutschland nach dem Maße bestehender Verträge für möglich hält, herausgearbeitet. Eine sehr würdige und ernste Sprache führt die Note in dem Abschnitt, der sich mit der



Deutsche Heimatspiele bei Haltern.

„Göh von Verlichingen“ — Der Überfall auf die Nürnberger Kaufleute.

Völkerbundsfrage beschäftigt. Deutschland kann sich unmöglich der Handlungsfreiheit begeben, im Konflikt anderer Mächte mit Rußland völlig neutral zu bleiben. Glaubt man Deutschlands besonderer Lage nicht durch eine Umgestaltung des Artikels 16 Rechnung tragen zu können, so erfüllt man doch endlich

das Versprechen allgemeiner Rüstungsbeschränkung

und finde hier die beste Lösung, die sich finden läßt. Daß dies in einem deutschen Dokument an die Entente endlich einmal so unzweideutig ausgesprochen wird, wie es geschieht, ist ein besonderes Verdienst dieser Note.

Alles, was Deutschland tun konnte, hat es mit dieser Note getan. Es liegt nun an Frankreich, zu beweisen, daß es eine ehrliche Verständigung mit uns will. Wir dürfen den kommenden Dingen mit Ruhe entgegensehen.

Inzwischen sind große Teile unserer Heimat von der Besatzung frei geworden. Die Kontrolle im westfälischen Gebiet hat mit dem 20. Juli aufgehört. In der Rheinprovinz, soweit sie nicht weiterhin besetzt bleibt, wird sie am 31. Juli aufhören. Diese Befreiung, so wohlthuend wir sie jetzt empfinden, ist ein Recht, das wir in London vor Jahresfrist zuge-

standen erhielten. Vergessen aber sollte man nie, daß die Besetzung von Anfang an ein Unrecht war, was selbst ein so wenig deutschfreundlicher Mann wie der Engländer Lord Curzon zugegeben hat.

Sehr bezeichnend für den Abrüstungswillen unserer früheren Feinde ist der

Konflikt der englischen Admiralität mit dem Schatzkanzler

wegen des Baues neuer Kreuzer. Die Admiralität hat ein großes Programm für den Flottenbau ausgearbeitet, das dem Schatzkanzler bei der schlechten Finanzlage zu weit ging. Der Konflikt endete mit einem Kompromiß, demzufolge zwei Kreuzer sofort, die übrigen im nächsten Jahre gebaut werden.

In China

geht es immer noch um die Konferenz, die Amerika und neuerdings wohl auch Japan haben will. Gegenüber anderslautenden Meldungen betont Amerika, daß es nach wie vor daran festhalte, den Chinesen die bisher den

Mächten gewährten Rechte zurückzugeben. Die Japaner beeilen sich, ihren Nachbarn weise Ratschläge zu geben, um sie zur Nachgiebigkeit gegen die fremden Mächte zu bestimmen, wobei sie im Stillen natürlich selbst möglichst viel zu erben hoffen. China ist wirklich ein Musterbeispiel dafür, wie es mit der so oft versicherten Freundschaft der Mächte wirklich bestellt ist.

Ueber Polens Bemühungen, in Amerika eine Anleihe zu bekommen, lesen wir folgende vergnügte Auslassungen im „Mittag“: „Seit langem bemühen sich die Polen in Amerika um einen Bump. Ist doch sogar der Ministerpräsident selbst nach den Vereinigten Staaten gereist, um daselbst die „Wahrheit über Polen“ zu verkünden, d. h. den amerikanischen Geldleuten zu sagen, wie die Verhältnisse in Polen

„wirklich“ liegen. Die Amerikaner haben sich das ruhig angehört und dann — das Darlehen verweigert. Die Leute, die sie selbst nach Polen geschickt haben, um mit eigenen Augen zu sehen, haben die wahrheitsgemäßen Vorträge des Herrn Ministerpräsidenten in einigen Punkten ergänzt. Wer wollte auch den Polen sein gutes Geld geben, um es nie wiederzusehen, denn dort wird das Geld zu höchst unproduktiven, nämlich zu militärischen Zwecken verwendet, und Schuldner, die das tun und getan haben, hat Amerika gerade genug. Eine öffentliche Auflage der polnischen Anleihe hat trotz übermäßig hohem Zinsangebot noch nicht 40 v.H. des Kennbetrages aufgebracht. „Die Zurückhaltung des amerikanischen Publikums erklärt sich aus einem tiefen

Mißtrauen gegen die derzeitige Lage in Polen,

die man durch den Wirtschaftskrieg mit Deutschland und die unklaren Wirtschaftsverhältnisse im Innern für schwer in Mitleidenschaft gezogen ansieht“, also drahtet man aus New York. Ein Land, das zur ordnungsmäßigen Unterhaltung von Eisenbahnen, Dämmen und Straßen nicht das Geld und nicht die Tatkraft hat, und statt dessen ein Großmachttheer unterhält, wird wohl nirgends Kredit finden.

Reinecke Voh.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

In Kürze jährt sich der Tag, an dem das deutsche Volk auf der Londoner Konferenz mit dem sogenannten Dawes-Plan belastet wurde. Wieviel Hoffnungen und Erwartungen sind an diesen Plan geknüpft worden! Am Ende dieses ersten Dawes-Jahres aber stehen wir vor der traurigen Erkenntnis, daß uns dieses Jahr „Schonzeit“ bereits geradezu katastrophale Wirtschaftsnöte gebracht hat.

Das ersieht man u. a. deutlich aus dem dringenden Notruf, den neben der Düsseldorfer Handelskammer die Ruhrlandskammern an die Reichs- und Staatsbehörden gerichtet und in dem sie mit allem Nachdruck auf den unhaltbaren Zustand hingewiesen haben, in den die gesamte Wirtschaft des Ruhrgebiets geraten ist. Sie haben folgendes ausgeführt: „In erster Linie leidet der Kohlenbergbau unter einer seit Monaten nicht weichenden Absatzkrise in nie gekanntem Maße. Bis zum 1. Juli dieses Jahres war bereits eine größere Zahl nicht rentabler Zechen stillgelegt worden. Es handelt sich dabei um eine Belegschaftsentlassung von 30 000 Bergarbeitern in der Zeit vom 1. Januar bis zum 1. Juli 1925. Betraf die Stilllegung bis zum 1. Juli 1925 in der Hauptsache die südlichen Randzechen, d. h. Bergwerke mit geringwertigen Kohlenvorkommen, so schreitet nunmehr unaufhaltsam die gleiche Entwicklung bis zum Herzen des Industriebezirks vor. Es sind bereits neue Betriebsstilllegungen mit einer Belegschaft von einigen zehntausend Bergarbeitern gemeldet. Mit den fortschreitenden Stilllegungen werden die Gemeinden durchweg finanziell leistungsunfähig, so daß sie ihrerseits weder ihren Verwaltungsfragen noch der Arbeitslosenunterstützung gerecht werden können. In erster Linie dürfte es Aufgabe der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung sein, mit den Vertretern der Ruhrwirtschaft sofort die dringend notwendigen Maßnahmen zu ergreifen. In hohem Maße ist es aber auch Aufgabe der Bergarbeiterschaft, die Betriebe vor dem Untergang retten zu helfen. Ohne eine Mitwirkung der Bergarbeiter sind alle Bemühungen, das Erliegen des Bergbaues aufzuhalten, zum Scheitern verurteilt. Die Lage ist so ernst, daß nur das entschlossene Eingreifen aller Beteiligten Abhilfe bringen kann. „Wir lassen deshalb“, so heißt es in der Eingabe, „in entscheidender Stunde einen Weckruf ergehen, um allen, die die Verantwortung tragen, das Gewissen zu schärfen und die Größe der drohenden Gefahr der ganzen deutschen Öffentlichkeit zum Bewußtsein zu bringen.“

★

Daß es auch für die Städte und Gemeinden höchste Zeit ist, eine möglichst sparsame Wirtschaft zu führen, haben die

Für die Sicherheit der Arbeit!



Häufig entstehen Unfälle dadurch, daß bei Reparaturen an Triebwerken, Gängen, Wellen oder dergl. unbefugterweise die Antriebsmotore in Bewegung gesetzt werden. Als Maßnahmen, die ein vorzeitiges Ingangsetzen von mechanischen Einrichtungen, die durch Elektromotore angetrieben werden, verhindern, haben sich bewährt:

1. Aufhängen eines Warnungsschildes am Schalter (s. Bild).
2. Verschließen des Schalters mit einem Vorhängeschloß nach Anbringung entsprechender Vorrichtungen am Schalthebel und Schaltträger (s. Bild). Herausnahme und Wegschleifung der Sicherungen.

Die Fälle 1 und 2 zeigt unser Bild.

Die Lebenshaltung unseres Volkes

ist allein abhängig vom Ertrag seiner Arbeit.

Je größer der Ertrag, desto besser die Lebenshaltung!

Der Ertrag unserer Arbeit ist abhängig:

1. von der Intensität (Anspannung) der Arbeit.
2. von der besten Ausnützung der Energiequellen. (Kohle, Wärme, Wasserkraft.)
3. von der Ausschaltung aller unproduktiven Arbeit, wie Kettenhandel, Bürokratie usw.
4. von der Beseitigung der Leerläufe im Produktionsprozeß.
5. von der Umstellung der „Vielerlei-Produktion“ auf die Produktion lebenswichtiger Güter. (Normalisierung und Typisierung.)
6. von der „Mobilisierung“ aller in dem Menschen schlummernden Kräfte zum Zwecke der Produktionssteigerung.
7. von der nutzbringenden Verwendung des Kapitals.

Solange nicht von allen am Erzeugungsprozeß Beteiligten nach diesen Grundsätzen verfahren wird, kann die deutsche Wirtschaft nicht genesen. Es darf jetzt nur ein Ziel geben: Produktionssteigerung ohne Mehraufwand an Kraft, Stoff und Zeit. Denn:

Der Arbeitsertrag bestimmt die Höhe unserer Lebenshaltung.

Oberbürgermeister der großen Weststädte erkannt. Sie faßten folgenden Beschluß: „Solange nicht eine Entspannung der Wirtschaftslage eingetreten sei, soll eine starke Einschränkung in der Durchführung neuer Ausgaben und in der Ausführung bereits gegonnener Pläne eintreten, soweit es mit den Lebensnotwendigkeiten der einzelnen Städte vereinbar sei. Ferner soll zum Zweck der Uebersichtlichkeit der Finanzen bei der Vergebung von Aufträgen aller Art nur zu festen Preisen abgeschlossen werden. Die bei dieser Beratung vertretenen städtischen Verwaltungen werden nach diesen Richtlinien künftig verfahren und sich gleichzeitig dafür einsetzen, daß diese Maßregeln von einem möglichst großen Kreis preussischer und deutscher Städte anerkannt und ebenfalls durchgeführt werden.“

Eine größere Sparsamkeit der Gemeinden ist eine dringende Forderung der gesamten Wirtschaft, und es ist nur zu begrüßen, wenn die Oberhäupter unserer großen Städte das selbst einsehen.

★

Etwas überraschend kam die Kündigung des Handelsvertrages mit Spanien. Wenn er auch einigen Bevölkerungsteilen, z. B. den Winzern, nicht gerade Vorteile brachte, so war sein Abschluß für die Industrie und weite Wirtschaftskreise eine große Erleichterung. Und jetzt?

Wäre nun der Handelsvertrag mit Spanien allein auf weiter Flur, dann könnte das Vorgehen mit der Kündigung gebilligt werden; aber wir stehen heute in einer allgemeinen Krise der Handelspolitik nach allen Seiten, und die notwendige Einleitung allseitiger Handelsvertragsabschlüsse nach dem Erlöschen der Meistbegünstigungsklausel von Versailles (10. Januar 1925) hat bisher mit einem allseitigen Fiasko geendet. Zollkrieg mit Polen, Kündigung gegen Spanien, wenig aussichtsreiche Vertagung in Paris, ungewisses Schicksal des deutsch-englischen und deutsch-amerikanischen Vertrages, Unzufriedenheit in Holland — das ist zuviel auf einmal. In Polen hatten wir es mit einem politisch haßerfüllten Partner zu tun; Spanien hat sich politisch immer sehr freundschaftlich gezeigt. Ob es richtig ist, daß auch der Fall Spanien zu innenpolitischen Konzessionen für die Zustimmung zur Paktache gebietet hat, muß dahingestellt bleiben, ebenso die Vorwürfe, die von verschiedenen Seiten dem Reichswirtschaftsminister gemacht werden, der im Falle Polen, Frankreich und Spanien lähmend eingegriffen haben soll. Persönliche Polemik hat hier keinen Zweck. Die Parole muß lauten: Heraus aus den vertragslosen Zuständen, bevor sich eine handelspolitische Einkreisung Deutschlands ereignet, die auf ihrem Gebiete kaum minder verderblich wäre als die politische Einkreisung von 1914!

L u g.

Die Zahlungsmittel in Deutschland.

Ueber die Gültigkeit der Zahlungsmittel in Deutschland bestehen bei der Vielheit der vorhandenen und umlaufenden Münzen und Noten noch immer berechtigte Zweifel, so daß es angebracht erscheint, sich hiermit auf Grund des am 11. Oktober 1924 in Kraft gesetzten neuen Bank- und Münzgesetzes kurz zu befassen.

Im deutschen Reich gilt seit 11. Oktober 1924 die Goldwährung. Die Rechnungseinheit bildet die „Reichsmark“, die wie unsere frühere Mark, gleich 1/2790 Kilogramm feinen Goldes ist.

Die alten Papiermarknoten, die nach und nach im Verhältnis von einer Billionmark gleich einer Reichsmark umgetauscht und vernichtet werden, als auch die Rentenbankscheine sind in ein gesetzlich feststehendes Verhältnis zum Golde gebracht. Im Gesetz über die Liquidierung des Umlaufes der Rentenbankscheine ist ausdrücklich festgelegt, daß sie gleich einer Reichsmark zu bewerten sind. Tatsächlich wird ja auch in der Praxis kein Unterschied mehr gemacht zwischen den beiden Geldsorten; im Kassenverkehr und in der Kontenführung kennt man nur die Reichsmark.

Die Reichsmarknoten werden in Stücken zu 10, 20, 50, 100, 500 und 1000 Reichsmark ausgegeben. Rentenmarktscheine bleiben einstweilen noch im Verkehr, sie werden auch nach Maßgabe der Rückzahlungsnote der gegebenen Rentenmarktkredite aus dem Verkehr gezogen. Hierfür ist eine Frist von 10 Jahren vorgesehen, die sich aber bei verstärkter Tilgung nur auf die nächsten 1 bis 3 Jahre erstrecken kann. Vorgesehen ist, daß jährlich mindestens 120 Mill. Rentenmark aus dem Verkehr gezogen werden. Neue Noten darf die Rentenbank nicht mehr ausgeben.

Neben den Reichsbanknoten gelten als gesetzlich unbeschränktes, also in jeder Höhe annahmepflichtiges Zahlungsmittel, nur noch die Reichsgoldmünzen. Sie sind vollwertig, wie im Frieden in Stücken von 20 und 10 Reichsmark ausgeprägt. Einstweilen werden sie aber noch nicht in den Verkehr gelangen.

Die alten Vorkriegsgoldstücke sind den neuen gleichgestellt, gelten also im Verkehr gesetzlich als Reichszahlungsmittel.

Als Scheidemünzen gelten die Silbermünzen, die in Stücken von 1—5 „Reichsmark“ ausgeprägt werden, und die Reichspfennige in Stücken über 1, 2, 5, 10 und 50 Reichspfennig. Silbermünzen werden im festen Verhältnis zum Golde ausgestellt u. haben 925/1000 Feingehalt. Die Vorkriegsilbermünzen hatten 900/1000 Feingehalt. Reichspfennige haben dasselbe Mischungsverhältnis und Gewicht, wie die Rentenpfennigmünzen. Den bereits jetzt im Verkehr befindlichen, über „Mark“ lautenden Silbermünzen ist die Zahlkraft von Goldmark beigelegt worden, sie sind also den neuen Reichsmarksilbermünzen gleichgestellt und bleiben im Verkehr. Dagegen sind die alten Vorkriegsilbermünzen, die einen höheren Silbergehalt als die über „Mark“ lautenden Silbermünzen haben nicht in das neue Münzgeldscheidesystem aufgenommen worden, gelten also nicht mehr. Die Rentenpfennigmünzen und die alten kupfernen Ein- und Zweipennigstücke aus der Vorkriegszeit gelten nach wie vor im Umlauf, denn sie sind durch das Münzgesetz zu

Unser Ruhrland ist frei!

Jauchzt auf ihr Herzen in atmender Brust,
Steigt auf ihr Feuer in lodrender Lust,
Ihr Räder macht jauchend die Runde!
Es freu' sich, wer immer sich freuen mag;
Die Hämmer verkünden mit ehernem Schlag
Die neue ergreifende Kunde.

O dehn' dich, du Boden am schwarzen Fluß!
Die Götter entbieten dir heiligen Gruß —
Sie grüßen das Ruhrland, das freie!
Noch zittert dein Innerstes leise mit
Von dem nagelbeschlagenen schweren Tritt,
Doch freu' dich, dein Volk hielt dir Treue!

Nur aus der Ferne noch leise her
Klinget der Tritt, der so hart und schwer
Auf unserm Ruhrland gelastet.
Feindliches Eisen betrat deinen Strand,
Ruhr —! Und dein schwarzes Kohlenland!
Wie hast du nach Freiheit geseufet!

Drum jauchzet ihr Herzen, in atmender Brust!
Der Hochöfen Feuer in lodrender Lust,
Der Räder Sausen sing es auf's neu',
Der Hämmer ehern dröhnender Schlag
Kündet's dem jungen werdenden Tag:
Unser Land —! Unser Ruhrland ist frei —!

Reichsmarkzahlungsmitteln gemacht.

Jedermann ist verpflichtet, Silbermünzen bis zum Betrag von 20 Reichsmark, Reichspfennige, Rentenpfennige und alte Kupferpfennige bis zu 5 Reichsmark anzunehmen. Die alten Nickel- und Aluminiumstücke bleiben auch ferner, und zwar endgültig, ausgeschieden.

Jeder vergossene Tropfen Öl ist vergeudetes Volksvermögen!



Thüringenfahrt.

Es war an einem schönen Juni-Abend, als wir auf dem Eisenacher Bahnhof standen, mein Kumpel und ich, und unsere steif gewordenen Knochen reckten. Unsere Ausrüstung war von langer Eisenbahnfahrt um nichts eleganter geworden. Doch in uns beulte alles vor Freude. Vor uns noch 9 ganze Ferientage und ein Stück herrlichsten Wanderlandes bis hinunter zum Main. — Doch wohin jetzt? „In der Schmelzerstraße ist die Herberge und Vater Schröder hat viel übrig für fahrende Leute“, so war uns mit auf den Weg gegeben. Auf, versuchen wir es. Vom steilen Berggipfel grüßt uns mit ihren Zinnen und Türmen die Wartburg. Wart' Burg, morgen gilt Dir unser Besuch. Vater Schröder hält uns gern 2 Nächte, hat sogar für jeden ein Bett. Schnell ein paar Bissen gegen den Koldampf, dann durch winkelige Straßen und Gäßchen, in denen schon der Abend Schatten liegt, hinauf zum Bürgerschafstedenkmal. Enge Wendeltreppen führen uns auf die Plattform. Wie wunderbar das Schauen von ihr. Drüben die Wartburg, durch wald'ges Tal von uns getrennt. Schattenhaft in ihren Umriffen, kaum noch zu erkennen. Im Städtchen unten glüht ein Licht nach dem andern auf; hinter uns der fahle Hirsberg und um alles der weite Kranz des Thüringer Waldes, über dessen Gipfel und Täler sich die Nacht ausbreitet. Nun steht der Himmel auch seine Lichter an. Vom Annatal zieht leis' der Wind durch die hohen Tannen. Ist's nicht als ob Meister Wolframs Lied an den Abendstern erklänge? Hoch überm Weltgetriebe ward' uns diese stille Feierstunde zum schönsten Erlebnis.

Frühmorgens lockt uns der Sonnenschein. Dem Lutherhaus der Frau Kotta und dem Standbild Joh. Seb. Bach's pflichtschuldigst unsere Referenz ge-

macht und nun hinauf zur Perle der Burgen. Des Schusters Rappen besser gewöhnt, verschmähen wir, der Esel geduldige Rücken zu belasten. Felsige Vorgänge hallen wider vom Schritt unserer Nagelschuhe. Vom Burghof nimmt uns der Führer mit in den Palas. Trunken ob all der geschauten Schönheit stehen wir nach Stunden wieder am Fuße der Burg. Nach kurzer Wanderung hat uns die Drachenschlucht. Wild zerklüftete, von grünem Moos überwucherte Felswände zu beiden Seiten des schmalen Pfades drohen über uns zusammenzufallen und lassen nur ganz hoch oben ein Streifen blauen Himmels herein scheinen. Hier ist's immer kühl und still. Geheimnisvoll rauscht unsichtbar hinterm Felsen ein Gewässer. Wohl eine Viertelstunde geht so der Weg.

Denn nimmt uns Hochwald auf Bald ist die „Hohe Sonne“ erreicht. In schmaler Waldschneise wird in der Ferne die Burg wieder sichtbar. Auf waldschattiger Landstraße schlendern wir bergab der Stadt zu. Fröh Neuters lekte Wohnstätte, die uns am Wege liegt, wollen wir nicht verpassen. Noch heute umfängt uns sein sonniger Humor in seinem Hauspruch: „Wart' mag, da mag't, un wä't nit mag, da mag't so woll nit mögen“.

Warm schien die Sonne, als wir am Morgen gen Ruhla marschierten und den Rennsteig, die alte Heerstraße und Scheidegrenze, kreuzten. Harzigen Duft strömen die Tannen aus und gewähren hinreichenden Schatten. In Bad Liebenstein wartet am Spätnachmittag die Wirtin „Zum weißen Hirschen“ mit trockener Streu auf den Tanzjauchdielen für die Nacht auf. Doch vor dem Schlaf noch ein kleiner Abstecher zum idyllischen Schloßchen Allenstein voll der feinsten Kunstgegenstände.



Blick auf die Wartburg.

Die Dynbal-Schleifmaschine mit biegsamer Welle.

Es ist aus der Praxis hinlänglich bekannt, daß bei allen bisherigen Schleifmaschinen Vibrationen auftreten, die von großem Einfluß auf die Schleifleistung und Schleifgüte sind.

Durch die schlagende Bewegung wird eine ungleichmäßige Abnutzung der Schleifscheibe hervorgerufen, und da infolgedessen nicht mehr jedes einzelne Schleifkorn auf dem Umfang der Scheibe zum Angriff kommt, bzw. das betreffende Werkstück nicht dauernd mit der Schleifscheibe in Berührung bleibt, wird die Schleifleistung wesentlich verringert. Andernteils wird hierbei gleichzeitig die Abnutzung der Schleifscheiben erhöht, da durch die Vibration die einzelnen Schleifkörper frühzeitig herausgebrochen werden, ehe sie die ihnen zukommende Arbeit verrichtet haben.

Der Arbeiter muß daher das Werkstück unter starkem Druck an der Scheibe vorbeiführen, wenn es mit den einzelnen Schleifkörnern in Berührung bleiben soll, wodurch leicht eine unzulässige Erwärmung des Werkstückes sowie der Schleifscheibe auftritt. Das bedeutet aber bei Werkzeugen das Entstehen von Haarrissen sowie das Ausglühen von Stahl-schneiden.

Außerdem wird die Beschaffenheit der Schleiffläche wesentlich beeinträchtigt dadurch, daß einzelne Körner bei der Vibration aus der Scheibe herausgebrochen und in das Material hineingehämmert werden. Ferner geht eine große Menge von Drehkraft verloren, denn bei dem übermäßigen Druck werden die Schleifkörner, die an sich scharfe, spitze Kristalle bilden, zermalmt, und das abgeschliffene Material wird in die Poren der Schleifscheibe gepreßt, wodurch die Scheibe ihre Schnittkraft verliert. Die so verringerte Schleifleistung sucht der Arbeiter durch erhöhten Druck auszugleichen.

Auch sind die Schleifwellenlager durch die Vibration und durch den für die Schleifarbeit nötigen starken Druck einem großen Verschleiß unterworfen.

Bei der Dynbal-Schleifmaschine, D. R. P. Nr. 334 641, sind diese Uebelstände beseitigt. Die Bauart dieser Maschine weicht von den bis

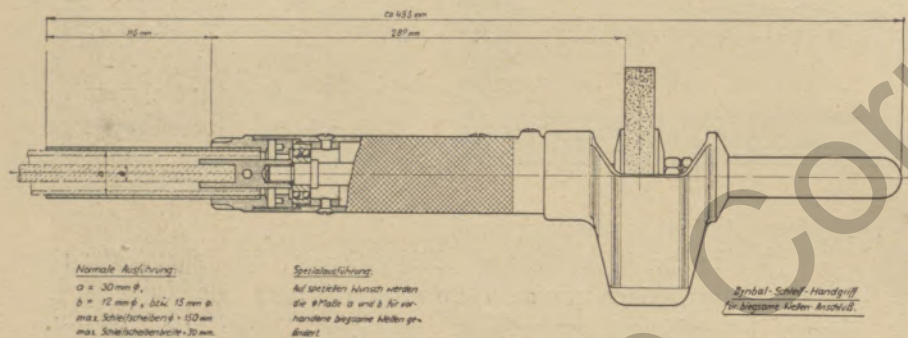


Bild 1. Dynbalhandgriff mit federnder Lagerung.

heute zur Verwendung kommenden Maschinen mit starrer Achsenlagerung ab durch die federnde Lagerung der Schleifwelle.

Viele Scheiben besitzen eine größere oder kleinere Schwerpunktsverlagerung, so daß die Schwerpunktsachse nicht mit der Drehachse zusammenfällt, wodurch eben die Vibrationen hervorgerufen werden. Durch unrunde und unrund gewordene Scheiben tritt diese Erscheinung noch stärker hervor.

Die federnde Lagerung der Schleifwelle nach dem Dynbalpatent bewirkt jedoch, daß im Betrieb automatisch Schleifscheiben mit verlagertem Schwerpunkt sich mit der Schleifachse auf den gemeinsamen Massenschwerpunkt einstellen, wodurch ein ruhiger Gang der Maschine erreicht wird.

Geht man mit dem Werkstück leicht an die Schleifscheibe heran, so weicht die Scheibe auf der federnd gelagerten Welle etwas aus, und die Schleifscheibe schleift an ihrem ganzen Umfange, und zwar ohne Stoßen und Hämmern. Somit ist ein sicherer gefühlsmäßiger Schliff zu erzielen, d. h., es wird die Formgebung von Gegenständen wie die Einhaltung des richtigen Schnittwinkels von Werkzeugen wesentlich erleichtert.

Eine ungleichmäßige Abnutzung homogener Schleifscheiben kann nicht eintreten, da das betreffende Werkstück dauernd mit der Schleifscheibe in Berührung bleibt. Alle Körner auf dem Umfange werden gleichmäßig beansprucht. Ein frühzeitiges Herausbrechen der kleinen Schleifkristalle, ohne daß sie die ihnen zukommende Arbeit verrichtet haben, wird vermieden. Andernteils bleibt die Scheibe immer schnittkräftig, da die Schleifkörner nicht zermalmt und die Poren nicht zugeseht werden.



Bild 2. Tragbare Dynbal-Schleifmaschine.

Ein zerbrochener Schaufelstiel ergibt noch wenigstens drei gute Feilhefte

Des Morgens sind wir beizeiten wieder auf den Beinen. Der Inzelsberg soll heut' bezwungen werden. An bunten Waldwiesen vorbei steigt der Weg zur Höhe. Manchen Schweißtropfen zwingt uns der alte Herr ab, bis wir ihn bezwungen haben. Herrlich ist die Fernsicht. Nach Brotterode ist der Abstieg nicht so mühevoll. Die Landstraße geleitet uns nach Schmalkalden. Von hier bringt uns das Dampfroß nach Steinbach-Hallenberg. Abends machen wir noch einen Bummel durchs stillverschwiegene, anmutige Städtchen und dann drücken wir richtige Hotelbetten. So fürnehm ist am Morgen auch die Rechnung.

Hinauf geht's heute zur hohen Mütze durch uralten Tannenwald am altersgrauen, halbverfallenen Bergfried vorbei, stundenweit. Vor plötzlichem Gewitterregen schützt uns des Röhlers einsame Hütte. Am „Reichenbrunnen“ labt uns der Quell und liefert mit freundlichem Murmeln seinen Teil zu unserm Speckersbren. Nach dem Regen, die kräftige Kost im Magen, marschiert sich's nochmal so gut unter duftenden Tannen. In Oberhof empfängt uns melodisches Glöckengeläute der Herden auf grünen Hängen. Im Orte selbst viel vornehme Eleganz. Für unsern Sattel ist die Gegend zu hoch, also hinunter zum Bahnhof. Ueber Zella-Mehlis geht die Fahrt nach Suhl, der emsigen Industriestadt, wo man schon im Altertum Schwerter schmiedete. Freundliche Schlosserleute gewähren uns für 2 Nächte Obdach. Am Sonnenwendfeuer der Sühler Jugend lehrt man uns manch' schönen alten Brauch, manche alte Sage der Thüringer. Vom Domberg — seiner eigenen Form wegen so genannt — grüßten wir anderntags die Stadt, als von der Rhön her ein Gewitter über die Höhen zog.

Der nächste Morgen sah uns auf verregener Landstraße. Grau verhangen waren Himmel und Berge. Auf luftiger Höhe erreichte uns gegen Mittag der erste Sonnenstrahl wieder. Mit fröhlichem Sang hielten wir Einzug in Meiningen. Das bunte Mosaikdach der Elisabeth-Kirche hat uns gleich angezogen, wie auch Schloß- und Theaterbesuch nicht gereut, obwohl der Sattel schmal geworden. Nun die Werra entlang und hinauf nach Dreißigacker. Die Schüler des Volkshochschulvereins geben uns gewiß ein Dach über den Kopf und eine Schütte Stroh zur Bleibe. „Macht's Euch in der Schune bequem, Stroh ist genug da und auch noch Gäfte aus Sachsen“. Die Zapfen die Klampfen und haben uns fein zur Nacht eins gesungen. „Ich habe ein Feinsliebchen“ summt es uns durch Schlaf und Traum.

Früh weckte uns die Frische des Morgens. Der heiße Kaffee machte uns den Karro genießbarer. Bis Coburg bringt uns die Eisenbahn. Draußen in der Schupokajene machen wir Quartier. Nun gilt's der Feste. Ein steiler Bergfad führt uns vor's maifige Burgtor. Den geräumigen Schlosshof umgeben

hohe Zinnen und schlanke Türmchen. Alte Geschützrohre weisen hinaus ins weite sonnige Land. Nur gewaltsam können wir uns losreißen vom lieblichen Bild. In der Stadt leisten wir uns was Warmes und etliche Schoppen prächtigen Koburger Bieres dazu.

In der Früh' geht's wieder ein Stückchen mit der Bahn zum altertümlichen Städtchen Lichtenfels. Gemächlich schreiten wir durch Wiesen und Felder dem Kloster Bierzeihenheiligen zu, mit seiner prachtvollen Wallfahrtskirche. An Rosenhefen vorbei geht unser Weg allmählich steigend in steile Kurven über. Die letzten sind überwunden, wir oben auf dem Staffelberg, und da liegt sie unter uns, so weit das Auge sehen kann, Viktor Scheffel's „weite, Stromdurch-



Die Wartburg.

Ein Vorzug der Dynbalschleifmaschine ist, daß die Lager der Maschine geschont werden, da die Vibrationen der Schleifwelle fast gar nicht auf die Motorwelle übertragen werden. Schleif- und Motorwelle sind durch eine Kupplung miteinander verbunden. Gleichfalls kommt die gesamte durch Vibration verursachte nicht unbeträchtliche Reibungsarbeit in den Motorlagern in Fortfall, so daß bei elektrischen Maschinen mit kleineren Motorgrößen gearbeitet werden kann.

Eine besondere Rolle spielt aber die Ermüdung des Arbeiters beim Schleifen, die beträchtlich herabgesetzt wird, da bei der stoßfrei laufenden Scheibe nur mit einem leichten, gleichmäßigen Druck geschliffen wird. Besonders günstig bemerkbar macht sich diese Erscheinung bei der Dynbalschleifmaschine mit biegsamer Welle.

Es gibt eine große Zahl Arbeiten, bei denen teure Feilarbeit durch billige Schleifarbeit ersetzt werden kann. Jedoch haben sich Schleifmaschinen mit biegsamer Welle nicht in dem ihnen gebührenden Maße einführen lassen; der Grund hierzu liegt wiederum in der allen Schleifmaschinen früheren Systems mit starrer Lagerung eigenen Vibration der Scheibe. Bei biegsamer Welle muß nämlich der Arbeiter die durch die Schwerpunktsverlagerung entstehende zitternde oder hämmernde Bewegung während der Arbeit mit den Händen niederhalten. Frühzeitige Ermüdung der Arme ist dann selbstverständlich.

Durch den Dynbalhandgriff (Bild 1) mit federnder Lagerung bei Maschinen mit biegsamer Welle, der die vorn beschriebenen Vorteile in sich vereinigt, wird die frühzeitige Ermüdung der Arbeiter ausgeschaltet. — Das weiche, nicht hämmernde Schleifen mit dem Dynbalhandgriff an biegsamer Welle ergibt nach kurzer Übung einen gleichmäßigen ebenen Schleifstrich ohne Buckel und Vertiefungen, die bei Handgriffen mit starrer Achse nur sehr schwer, unter Umständen überhaupt nicht zu vermeiden sind.

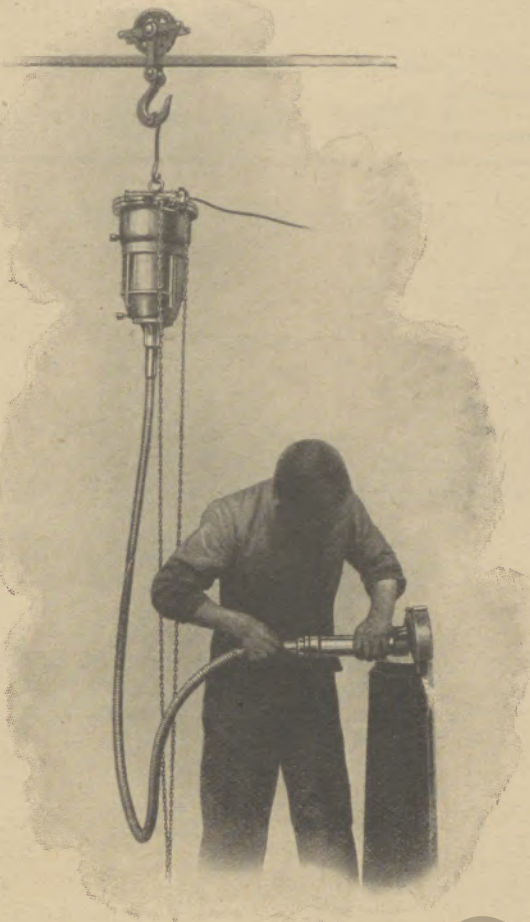


Bild 3. Hängende Dynbal-Schleifmaschine.

In erster Linie kommt eine tragbare Maschine (Bild 2) in Frage, die bis zu einer Leistung von $\frac{1}{2}$ PS. gebaut wird, also bis zu einer Größe, die ein Arbeiter noch bequem zur jeweiligen Arbeitsstätte transportieren kann. Sie findet in erster Linie im Hoch- und Brückenbau zum Ueberschleifen der Stöße von Profileisen und dgl. Verwendung.

Eine weitere Ausführungsform ist die fahrbare Maschine, die normal für 1 PS-Leistung und darüber gebaut wird, entweder auf niedrigem Karren oder auf Bodkarren in Tischhöhe. Der Motor ist drehbar angeordnet, so daß er, wenn der Mann während der Arbeit um den Wagen herumgeht, der Bewegung folgt. Somit werden Schlauch und Welle weitgehend geschont. Die Maschine ist besonders geeignet für alle freihändigen Schleifarbeiten an großen und transportablen Werkstücken, wie zum Ueberschleifen der Stöße an Straßenbahnschienen, sowie zum Gußputzen von schweren Maschinenteilen.

Als dritte Ausführungsform kann die hängende Maschine (Bild 3) genannt werden, die mit einer Dese an einem Deckenhaken oder an einem Wandkonsol oder an Rolle auf Lauffschiene aufgehängt werden kann. Sie wird in erster Linie zum Abschleifen von Blechstößen und Schweißnähten im Schiffs- und Kesselbau verwendet.

Alle Anforderungen, die man an eine Schleifmaschine für freihändige Schleifarbeit stellen kann, werden durch das Dynbalprinzip erfüllt. Das Schleifen kann hier zu einer besonderen Vollkommenheit gebracht werden. Daher wird man wohl fernerhin auch dazu übergehen, all die teuren Feil- und Schabarbeiten u. dgl., auch Arbeiten mit pneumatischen Meißeln, die sich bisher auf Maschinen mit starrer Lagerung nicht ausführen ließen, durch Schleifarbeit auf Dynbalmaschinen mit federnder Achsenlagerung zu verrichten.

Drinnen und draußen.

Deutsche Heimattspiele in Haltern.

In bisher unberührter, traumhaft still sich dehnender Heidehügellandschaft in der Nähe des kleinen Lippestädtchens Haltern ist in Monaten fleißigster, aufopferungsvoller Arbeit eine Freilichtbühne entstanden, auf der in den Monaten Juli und August an jedem Mittwoch und Samstag Goethes Meisterwerk „Götz von Berlichingen“ in der Bearbeitung und unter der Regie von Dr. Krug (Münster) zur Aufführung gebracht wird.

Ein geeigneteres Spielfeld als die weite Heide in ihrer märchenhaft abgeschlossenen Einsamkeit ließ sich wohl kaum finden. Das große Spielgebiet hat den aufstehenden Tannen- und Fichtenwald zum Hintergrund, und man möchte glauben, der alte Turm, der sich in seiner edigen Wucht aus den Baumwipfeln hochreckt, sei tatsächlich noch ein Rest aus Götzens Zeit. Ganz fern bewegen sich da die Silhouetten der Türme, wie sie mit weithin widerhallendem Trompetenschall der Burg die Ankunft Götz v. Berlichingen



Götz v. Berlichingen

Der Vorschlaghammer taugt nicht zur Reparatur mechanischer Werkzeuge

glänzte Au“. Silbern schlängelt sich der Main an rotstimmernden Dörfern vorbei, durch grüne Saaten und Wiesen. Hinter uns auf der Bergeshöhe ein bescheidenes Kirchlein, noch bescheidener das Hüttchen des Einsiedlers am Bergeshang gelehnt. Einsiedelmann ist aber heute zu Hause und läßt sich auch seine Pforten nicht aufbrechen, entpuppt sich vielmehr als gerissener Geschäftsmann und hat uns gar bald Postkarten und Limonade für sündhaft viel Geld angedreht. Jahr wohl, Romantiker!

In Staffelstein heißt's Abschied nehmen vom Main und schönen Frankenland. Abends sind wir wieder in Eisenach. Bald entführt uns der Zug auch von hier. Unser letztes Lied klingt auf:

Was wir still gelobt im Wald,
Wollens draußen ehrlich halten,
Ewig bleiben treu die Alten:
Deutsch Panier, das rauschend wallt.
Schirm dich Gott, du schöner Wald.

N.

Aus dem Lesebuch für Eltern.

Elly Heuß-Knapp im „Hoesch-Zünder“.



Lange genug haben die Kinder aus dem Schullesebuch moralische Geschichten gelernt. Jetzt müssen endlich auch die Eltern und Lehrer durch nachdenkliche Geschichten erzogen werden. Hier sind ein paar als Grundstock.

Der Vater fuhr mit dem kleinen Walter in der Eisenbahn. Der Bub' steck den Kopf zum Fenster hinaus, was doch verboten ist, und der Vater, um ihn zu strafen, nimmt ihm blitzschnell das Hüttlein vom Kopf und versteckt es hinter seinem Rücken. Entsetzt dreht sich der Junge herum, sucht nach seinem Hut, und als der

Vater versichert, der sei nun hinausgefallen und verloren, beginnt er pflichtschuldigst zu weinen. Der Vater sagt: „Diesmal will ich dir noch helfen. Ich will dem Hut pfeifen, dann kommt er wieder.“ Spricht's pfeift und stülpt dem staunenden Kind rücklings die Kopfbedeckung wieder aufs Köpflein. Einige Augenblicke schweigender Bewunderung. Dann reißt der Walter sich den Hut vom Kopf, wirft ihn zum Fenster hinaus und sagt strahlend: „O, Vater, pfeif noch mal!“

Das war die Geschichte für die Väter, die sich immer bewundern lassen. Es gibt auch allerlei lehrreiche Erzählungen für elterliche Hühköpfe. Kennt ihr die alte Geschichte von jenem Vater, den sein Sohn fragte: „Ist's wahr, daß die Menschen von den Affen abstammen?“, und der ihm eine Ohrfeige gab und wütend antwortete: „Du vielleicht, ich nicht!“ Ein anderer Junge erntete eine Backpfeife, als er die Schublade aufzog, in der die Medizinflaschen standen, und dabei einige zerbrach. „Du Esel“, rief der Vater, „kannst du nicht zuerst hineinschauen, und dann die Schublade aufmachen!“

Zu der Zeit, als die Kinder noch bei Tisch schweigen mußten, sich nicht anlehnen durften und immer fragten, ehe sie aufstanden, sagte ein braves Mädchen bei der Suppe: „Mama, darf ich etwas sagen?“ — „Nein, mein Kind.“ Beim Braten wiederholte es: „Mama, darf ich jetzt etwas sagen?“ Die Mutter, in scharfem Tone: „Nein, wir sind bei Tisch.“ Als man sich gegenseitig Mahlzeit gewünscht hatte, fragte die Mutter in pädagogisch-freundlicher Weise: „Nun, mein Kind, was wünschst du denn?“ — „Ach, Mama, ich wollte nur sagen, daß im Badezimmer die Wasserleitung geplatzt ist.“

Dann eine Geschichte für Eltern, die es nicht abwarten können: Ein schwäbischer Lehrer erzählte seinem vierjährigen Buben ganz „kindertümlisch“ und einfach die Geschichte von der Jungfrau von Orleans. Er war sehr stolz, wie gut sein kluger Junge alles verstand. Aber als er ganz fertig war, sagte der Bub mit glühenden Augen: „Wenn ich groß bin, will ich die Jungfer verbrennen.“ (Man achte auf die Mehrzahl!)

Der Graf von Erbach hatte einmal eine Schnitzeljagd abgehalten (das war zu Zeiten meines Urgroßvaters!). Ein Dorfjunge war zwischen die Treiber geraten und durch einen Streifschuß leicht am Finger verletzt. Der Graf holte ihn in sein Zelt herein, redete dem laut brüllenden Kind gut zu, und schließlich in Harun-al-Raschid-Laune sprach er: „Nun wünsche dir mal etwas ganz Großes von mir, das Schönste, was du dir ausdenken kannst, und du sollst es haben.“ Nach langem Zögern stammelte der Bub unter heftigem Schluchzen: „Auch möchte ich!“

Zum Schluß muß ich noch eine Geschichte erzählen, über die man lange nachdenken kann. Und wie oft im Leben kann man sie zitieren! Die kleine Ida nahm Lebertran. Ihre Freundin schaute mitleidsvoll zu. „Du arme, das schmeckt ja so schlecht!“ — „Des tut nichts“, sagte die artige Ida, „wenn die Flasche leer ist, bekomme ich eine ganze Mark dafür.“ — „Oh, was machst du denn mit dem vielen Geld?“ — „Dafür kauft mir meine Mutter wieder Lebertran!“

von Freund und Feind verkünden. Zwei breitbeinig in unbeweglicher Starrheit sich auf die Hellebarde stützende Landsknechte sind Hüter am zweigezüglichten Burgtor, hinter der Zugbrücke. Fast ist es, als sei man um Jahrhunderte zurückversetzt bei dem Anblick des plastischen, sich der romantischen Umgebung harmonisch anpassenden Gebäudes, in dessen Hof es lärmt und singt, wo Troßknechte schreien und poltern, Pferde stampfen und Hörner blasen.



Bauernlager.

Dann wächst mit einem Male in ungezwungener Natürlichkeit die lebendige Handlung mit Bauernvolk und Kittern, Kaufleuten und Zigeunern packt empor. Bunte, farbenfrohe Lebendigkeit, wie sie sein muß, bringt jedes neue Bild. Staunend, vielleicht mit einem geheimen Gefühl der Furcht, sieht sich der unbefangene Zuschauer in eine Welt versetzt, mit der ihn nichts mehr zu binden scheint, ihn, den Zuschauer von heute. Und doch sieht er nur ein starkes Lebendigwerden seines eigenen Seins, des „Deutschen“ in ihm, wie es sich in allen Spielern, die ja nicht Berufs-
schauspieler sind, offenbart.



Zigeunerlager.

Der frohe Eifer dieser Spieler — es sind Maurer, Zimmerer, Angestellte, Bergleute, Beamte, Kaufleute, kurz, Menschen aus allen Berufsschichten — ist oft rührend. Soziale Gegensätze und politische Einstellungen gehen unter in gemeinsamer, aufopfernder Arbeit, welche dem einen gilt, was uns immer mehr binden soll und Gemeinschaftsgefühle erwecken muß: der Liebe zur Scholle, zur Heimat, zu unserem innersten deutschen Wesen!

Die Aufführungen beginnen stets pünktlich um 4 Uhr und gehen gegen 7 Uhr zu Ende. Die Eintrittspreise sind in Rücksicht auf die wirtschaftliche Not möglichst niedrig gehalten; sie betragen 1.—, 2.—, 3.— und 5.— Mark. Schulklassen und Jugendvereine zahlen, wenn sie unter Führung kommen, einen Einheitspreis von 50 Pfg. Vorherige Anmeldung ist aber dringend notwendig, und zwar ist diese an das Stadt. Verkehrsamt Recklinghausen, Kaiserwall 22, Tel. 1595, zu richten, wo auch Karten, Text und Festbücher zu haben sind und jede gewünschte Auskunft erteilt wird.



Der Reichstag spricht über Göß die Nacht aus.

Der Hauptgedanke, der zur Errichtung der Freilichtbühne Haltern durch den Zweigausschuß Münsterland des deutschen Jugendherbergsverbandes in Verbindung mit der Regierung Münster geführt hat,



Der Hochzeitszug.

war der, gerade der Industriebevölkerung nach des Alltags schwerer Last und Sorge eine Feier- und Wehestunde zu bieten, die Herz und Sinn frei macht von Alltagsnöten, die erhebt und ermuntert zu neuem Lebensmut, zu neuer Lebensfreude. Der gesamte Reinertrag wird ungekürzt den idealen Zwecken des deutschen Jugendherbergs werkes zugeführt, das der wandernden Jugend billige Bleiben und Heime schaffen will.

Die deutschen Heimatfestspiele in Haltern sind eine Tat! Ihr Besuch kann nur wärmstens empfohlen werden. Der Zustrom zu den letzten Aufführungen war so stark, daß man hoffen darf, daß das gesamte Industriegebiet seine großen Menschenmassen nach Haltern bringt, um hier aus einem wahrhaft erfrischenden Vorn deutschen Lebens und deutscher Geschichte zu schöpfen und aus diesem Riesenaufgebot von Handlung und Spiel ein tiefes inneres Erleben mit nach Hause zu nehmen!

Aus dem Reich der Frau.

Die Kindergesundheitswoche in Gelsenkirchen

Ein Rückblick.



Die Kindergesundheitswoche in Gelsenkirchen ist vorüber. Gar manches ist davon gesprochen und geschrieben worden. Tausende, die hierher reisten, sind hochbefriedigt, voll von den wertvollen Anregungen, wieder heimgegangen.

Was hat diese Veranstaltung gewollt?

Der Name „Kindergesundheitswoche“ spricht den ersten und wichtigsten Zweck deutlich aus: Arbeiten an der Gesundheit unserer Kinder! Daneben will man auch versuchen, in den Besuchern das Gefühl für Einfachheit und Schönheit zu wecken oder zu vertiefen.

Auf welche Weise gedachte nun die Kindergesundheitswoche diesen Aufgaben gerecht zu werden?

Das Wichtigste war zweifellos die riesige Ausstellung. Alles, was das Kind in seinem Leben gebraucht, Nahrung, Kleidung usw., alles was das Kind umgibt, Wohnung, Spielzeug usw., war in mustergültiger Weise ausgestellt. In überaus praktischer, sinniger Art war das Falsche, Häßliche, dem Richtigen, Schönen gegenübergestellt; z. B.: die Wiege von einst mit ihrem unheimlichen Federberg und das Kinderbett von heute mit einer einfachen Matratze und einigen Wolldecken. Denselben Zweck verfolgten auch humoristische Kreidezeichnungen, die rings an den Wänden angebracht waren. U. a. war dort ein Bild zu sehen, das einen äußerst strammen Jungen zeigte, der in jeder Hand mit glücklichem Lächeln eine mächtige Möhre hielt. Darunter stand:

„Wünscht ihr euch so stramme Höhren, dann füttert sie mit Spinat und Möhren.“

Diese Art auszustellen, wirkt äußerst anschaulich und ruft bei den Besuchern nicht selten ein verstoßenes Lächeln hervor. Gelsenkirchen gab jedoch seine Belehrungen und Aufklärungen nicht nur an Hand von totem Material. Der lebendige Körper unserer Kinder konnte in vielen Fällen der ganzen Sache viel besser dienen. So wurden gut gepflegte, normale und einfach, aber schön gekleidete Kinder vorgeführt. Eine besondere Note erhielt die Ausstellung durch die Anwesenheit der Werler Bierlinge, die im Januar 1921 in einer Bahnarbeiterfamilie ihren Einzug gehalten haben.



Das Vierlingszimmer.

Originell war auch der Gedanke, Schulklassen durch die Ausstellungsräume zu führen, die mit überzeugender Stimme im Chore sprachen: „In Gelsenkirchen muß man sich 3 mal am Tage die Fingernägel säubern.“ oder: „In Gelsenkirchen muß man sich 2 mal am Tage die Zähne putzen.“ Großen Wert hatten die Veranstalter auch auf die Darbietung turnerischer Leistungen von schulpflichtigen Kindern gelegt. Alles, was die Ausstellung bot, atmete Leben.

Eine große Wirkung erzielte zweifellos eine Vorststellung: „Die Mütterberatungsstelle.“ Arzt, Pflegerinnen, einige Mütter mit ihren Säuglingen arbeiteten gemeinsam an der Aufgabe, den Zuschauern ein Bild von einer Mütterberatungsstelle zu geben. In überaus launiger Weise wurden sämtliche Fehler in der Kinderpflege, wie z. B. Schnuller, Widel, Deckenfülle in der Sonnenhitze, Überfütterung usw. schonungslos aufgedeckt und Gegenrezepte verordnet.

Gelsenkirchen hatte die trockene Belehrung abgelehnt und an ihre Stelle eine Art Aufführung in unterhaltender, dramatischer Form gesetzt. Neben der Ausstellung — die Einzelheiten aufzuzählen, ist einfach unmöglich — fanden täglich Vorträge mit Lichtbildern statt, die den Eltern und Erziehern Richtlinien für eine planmäßige Gesundheitspflege von Körper und Geist zu geben versuchten.

Die Veranstalter der Kindergesundheitswoche wollten mit ihrem Bedruf in alle Schichten unserer Bevölkerung dringen. Sie haben zu diesem Zwecke noch verschiedene Mittel angewandt, die hier kurz erwähnt seien. Sämtliche Kinos und Theater der Stadt gaben in der Woche nur Vorstellungen aus der Gesundheitspflege; die Kaufleute, deren Waren mit diesem Gebiete im Zusammenhang stehen, suchten durch geschmackvolle, in hygienischer Beziehung einwandfreie Ausstellungen ihrer Schaufenster einzuwirken.

Alles das zusammen gibt in kurzen Zügen den Geist der Kindergesundheitswoche in Gelsenkirchen wieder. Hoffen wir, daß ein großer Teil des ausgestreuten Samens vielseitige Frucht tragen wird!

Der Huflattich als Heilpflanze. Der gemeine Huf-, Esels- oder Brustlattich, auch Quirinstrau genannt, verrät schon durch seine verschiedenen Namen seinen Gebrauch als Heilpflanze. Bereits im zeitigen Frühjahr sprießen die fassrangelben Blütenköpfe mit schützendem Schuppenpanzer aus dem dauernden Wurzelstock an Gräben und Teichen, noch mehr aber auf Aedern mit kalkig-tonigem Boden. Die großen, am Grunde tieferzförmigen, vielkegigen Blätter mit unterseits grauweißem Haarfilz erscheinen erst, wenn die Blüten schon weiß und wollig geworden sind. Alle Teile des Huflattichs finden in der Heilkunde Verwendung. Die fast geruchlosen Blätter werden als ein empfehlenswertes Mittel gegen Katarrh mit Schleimauswurf gebraucht. Von dem frisch ausgepressten Saft ist täglich mehrmals ein Eßlöffel voll mit warmer Milch zu nehmen. Der eingeatmete Rauch von gedörrten und auf glühenden Kohlen gelegten Blättern vertreibt den trockenen Husten. Besonders wertvoll ist ein Tee aus den zerschnittenen Wurzeln und Blüten der Pflanze gegen Heiserkeit. Es empfiehlt sich, den durchgeseihten Trank mit Zucker zu versüßen.

Beim Verpflanzen der Zimmerpflanzen soll man nie zu große Töpfe wählen, da sonst die Erde leicht säuert und dann die Wurzeln faulen. Man nehme immer die nächste oder übernächste Topfnummer. Die alten Töpfe scheuere man innen und außen gründlich ab und lüfte sie, wenn angängig, eine Zeit lang im Freien. Nichts ist häßlicher, als ein schmutziger Topf, der dann Moos ansetzt und keine frische Luft in das Innere des Topfes kommen läßt. Frische Luft aber braucht die Pflanze, wenn sie gedeihen soll.

Gartenbau und Kleintierzucht.

Gartenarbeiten im Monat August.



Mehr und mehr macht es sich im Garten bemerkbar, daß die Tage kürzer, die Nächte länger werden und mehr die Sonne nicht mehr einen so hohen Stand erreicht, daß Tau bringen. In warmen, trockenen Lagen, wo im Juli alles Wachstum mehr oder weniger zum Stillstand kam, regt es sich jetzt wieder lebhaft. Die zweite Vegetationszeit des Jahres beginnt. Manche laufende Arbeiten, Hacken, Jäten usw., lassen wohl etwas nach, dafür aber nimmt die Ernte, besonders im Obstgarten, alle Kräfte in Anspruch, und dann beginnen viele Vorbereitungsarbeiten für das nächste Jahr: so an den

Stauden, auch an den Erdbeeren, die Sommervermehrung der Gruppenpflanzen zum Ueberwintern, Ausaat von Blumenamen für den kommenden Frühling. In dieser Hinsicht ist der August ein wichtiger Arbeits- und Vorbereitungsmonat.

Im Obstgarten nimmt die Obsternte viel Zeit in Anspruch. Wenn es die höchste Zeit zum Pflücken ist, dann zeigen es die Bäume selbst an: Sie lassen Früchte fallen. Wer noch weiter keine Erfahrungen über die rechte Zeit des Pflückens hat, muß hierauf genau achten. Sommerorten von Äpfeln und Birnen erhalten auf den Bäumen nie die richtige Reife und Güte. Wenn sie am Baume hängen bleiben, bis sie weich und genießbar sind, dann werden sie in der Regel breiig und mehlig. Werden sie aber vier bis acht Tage vorher gepflückt und an luftigem, kühlem Ort gelagert, dann werden sie vollsaftig und köstlich. Für Winteräpfel und Winterbirnen beginnt jetzt die Hauptzeit der Entwicklung, denn sie haben noch lange nicht die Hälfte ihres späteren Umfangs und Gewichtes erreicht. Wollen wir nun diese Ausbildung fördern, so haben wir im Tauben- oder Hühnerdünger, mit Abort vermischte in einem Fasse zur Gärung gebracht, einen gehaltreichen, vorzüglichen Dünger; aber nur für Bäume mit mäßiger Triebkraft. Bei weichfleischigen Sorten mit großer, üppiger Belaubung kann leicht durch Ueberdüngung Schaden geschehen. Neue Erdbeerbette werden von Mitte August bis Anfang September angepflanzt. Das ist die günstigste Zeit. Vor Mitte August ist es noch zu heiß und trocken, so daß das Anwachsen der jungen Pflanzen, trotz vielen Gießens, zuweilen recht schwierig ist. Nach dem 10. September wachsen die Erdbeerpflanzen, begünstigt durch die langen, taufrischen Nächte und die größere Luftfeuchtigkeit, wohl auch an, aber sie können nicht mehr bis zum Herbst so reich bewurzeln und nicht mehr so kräftig Blätter treiben, wie die rechtzeitig gepflanzten, welche im nächsten Juni immer schon eine gute Ernte geben.

Im Gemüsegarten werden Spinat, Radies, Salat für den Spätherbstverbrauch ausgesät. Gepflanzt werden Endivien, Salat und Kohlrabi für den Spätherbst. Wenn noch Gemüsebeete frei sind, darf noch Grünkohl gepflanzt werden, denn seine Hauptwachstumsmonate sind September und Oktober, selbst noch November. Buschbohnen, früheste Sorten, z. B. zartschotige Breh, in den ersten Tagen des August je fünf Korn auf 40 Zentimeter Abstand gelegt, geben zuweilen in warmer Lage noch zarte Böhnchen im Oktober. Jedoch ist günstiger, frostfreier Herbst und warme Lage die Grundbedingung zum Gelingen dieser Kultur. Kohlrabi, im August gepflanzt, bildet prachtvoll, zarte Köpfe, weil er bei der günstigen Witterung im Spätsommer schnell wächst und nicht hart wird, wie im Hochsommer.

Im Blumengarten wird der Rasen leicht gelb und vom Rost befallen. Das ist ein Zeichen, daß die Grasnarbe zu hungrig und trocken ist. Hier hilft Düngen und Gießen. Pelargonien, Begonien, Heliotrop, Fuchsien, Canna, Salvia, Dahlien, Nelken stehen in üppigster Blüte und sorgen wir durch sorgfältigste Pflege, Wegnehmen der abgeblühten Einzelblumen und Dolden, daß sie nicht nachlassen in dem Reichtum und der Schönheit der Blumen. Die Asters

beginnen zu blühen. Raum eine andere Pflanze läßt sich in der Blüte so leicht verpflanzen, wie die farbenprächtigen Asters, unter denen die Zwerg-Chrysanthemen sorten die dankbarsten und schönsten sind. Durch ihre geschickte Verwendung an verschiedenen Stellen des Gartens lassen sich für August und September noch farbenprchtige Bilder schaffen.

Jos. Kraus.

Das beste Mittel gegen das Ueberfliegen der Hühner über Gartenzäune, Hecken und Mauern ist die Anwendung von Flügelflammern, die vor einigen Jahren von Herrn Hugo Dornseif, Radevormwald, erfunden und in den Handel gebracht wurden. Sie ersparen hohe, teure Einfriedigungen und erfüllen bei richtiger Anbringung (genaue Befolgung der Vorschriften für das Anlegen ist Voraussetzung des Erfolges!) ihren Zweck, ohne die nötige Bewegungsfreiheit, das Wohlbefinden und das Aussehen der geflügelten Tiere zu beeinträchtigen. In der Praxis wurde es aber stellenweise als Uebelstand empfunden, daß sich unter der Klammer gern Ungeziefer aufhielt. Nun sollte zwar in einer ordentlichen Geflügelhaltung überhaupt kein Ungeziefer vorkommen. Um aber für alle Fälle dem erwähnten Uebelstande abzuwehren, hat der Erfinder eine zweite Art von Klammern hergestellt, die mit einer ungeziefervertreibenden Tablette versehen sind. Die Tablette liegt unter dem Flügel des Tieres und wird durch die Körperwärme allmählich zum Verdunsten gebracht. Ihre Kraft hält mindestens 5000 Stunden vor und während dieser ganzen Zeit wirkt die „Talisman“-Klammer dauernd als für das Huhn unschädliches, aber das Ungeziefer fernhaltendes Mittel.

Wann ist eine Häs in hitig. Der richtige Zeitpunkt der Hitze (Brunstigkeit) einer Kaninchenhäs ist für den Züchter insofern von Bedeutung, als er diese Zeit zum Deckenlassen wählen muß. Besonders bei jungen Häsinnen kommt es vor, daß diese den Rammler nicht mehr aufnehmen, sobald der Zeitpunkt der Brunst vorüber ist. Erstens erkennt man die Brunstigkeit an der Schwellung und Rötung der Geschlechtsteile. Doch auch sonst macht sich diese deutlich bemerkbar, denn das Tier zeigt ein ungewöhnlich wildes Benehmen, indem es die Streu durchwühlt und unruhig im Stall ist. Einige Häsinnen bauen sogar ein Nest oder rupfen sich Haare aus. Oft kommt es auch vor, daß eine Häs den Rammler niemals aufnehmen will bzw. nicht hitig wird. In solchen Fällen hat sich das Verabreichen von Sellerieblättern, die ja bekanntlich auf den Geschlechtssinn und die Geschlechtstätigkeit belebend einwirken, gut bewährt. Auch läßt sich die Hitze dadurch befördern, daß man das Tier in den Stall des Rammlers (24 Stunden), den man solange daraus entfernt, unterbringt. Gänzlich ausgeschlossen ist die Brunst oder Aufnahmefähigkeit bei Tieren, die überernährt bzw. zu fett sind.

Turnen und Sport

Die Finnlandfahrt der Westfalenriege.



Die Westfalenriege, bestehend aus 10 der besten, weisfällischen Geräteturner und begleitet vom Vorsitzenden der D. T. Dr. Berger, dem Oberturnwart der D. T. Runath, den Kreisvertretern Westfalens Prof. Dr. Burgaß, Tonka, Regener und Frankenberg hat in Finnland einen vollen Erfolg erzielt und ist nach 14tägiger Abwesenheit wieder in die Heimat zurückgekehrt. Nachdem die Riege in Stettin eine Probe ihres Könnens in der Halle des Stettiner Turnvereins gegeben hatte, begab sie sich zu Schiff nach Helsingfors und wurde dort vom Finnischen Turn- und Sportverband willkommen geheißen. Der Vorsitzende dieses Verbandes, Hauptmann Leväläthi, hat sich um das Zustandekommen der Finnlandreise große Verdienste erworben und dafür Sorge getragen, daß der Geschäftsführer des Verbandes, Herr Candolin, die Riege durch Finnland begleitete. In Helsingfors, der Hauptstadt Finnlands, trat die Riege zum ersten Male vor die Öffentlichkeit. Die turnerischen Vorführungen bestanden aus Freiübungen, Rübungen am Pferd, Barren und



Morgenarbeit auf hoher See.

Red und aus Reulenschwingen des Turners Felling. Es wohnten etwa 800 bis 900 Zuschauer der Vorführung bei, die mit größtem Interesse und lebhaftem Beifall den Übungen folgten. Der 60jährige Oberturnwart Regener, der die Riege führte und selbst einige Übungen mitturnte, erntete für seine Leistungen starken Beifall. Die Finnen haben durch Kobs-Breslau und Gebhard-Frankfurt bereits Anregung im Gerätturnen empfangen. Sie sind besonders tüchtig auf dem Gebiete der Leichtathletik, aber noch Anfänger im Gerätturnen. Um so dankbarer waren sie für die Darbietungen der Westfalen, die am Barren, Red und Pferd Vorzügliches leisteten.

Die Spitzen der Behörden, hohe Militärs, die deutsche Gesandtschaft und viele finnische Turner und Sportler waren anwesend. Hauptmann Leväläthi überreichte der Riege einen Lorbeerkranz mit den deutschen Farben und allen deutschen Turnern ein finnisches Flaggenzeichen. In der Freizeit machten die Westfalen eine Autofahrt durch Helsingfors und verlebten einen



Auf einer Felseninsel in Tamerfors.

wunderschönen Festabend mit den finnischen Turnern in dem idyllisch gelegenen Klippan. Ein Motorboot führte die Turner nach den alten Festungswerken von Soegborg.

Die zweite Vorführung fand in der Industriestadt Tamerfors statt. Wegen des anhaltenden Regenwetters konnten die Übungen leider nicht, wie beabsichtigt, im Freien gezeigt werden, sondern man hatte sich den Festsaal des Rathauses gesichert, der leider nur 500 Personen faßte. Der Saal war überfüllt und Hunderte mußten wieder umkehren, weil kein Platz mehr vorhanden war. In dem vornehmen Saale kamen die Übungen besonders schön zur Geltung und die Zuschauer tobten vor Begeisterung. Der deutsche Konsularagent Erkelenz unterstützte die Turner in jeder Weise. Der Turn- und Sportverein sowie der Deutsche Verein in Tamerfors führten die Westfalenriege im Auto nach dem Kurort Rangajalla, wo die Schönheit der finnischen Seen- und Waldlandschaft alle Teilnehmer entzückte.

Von Tamerfors ging die Reise nach der Hafenstadt Abo. Hier hatten die finnischen Turner das Theater gemietet, um einen wirkungsvollen Rahmen für die Übungen zu bieten. Die Aufnahme der Westfalen war ganz besonders herzlich, da der deutsche Konsul Gädike zwischen den in Abo ansässigen Deutschen und den finnischen Turnern den rechten Zusammenschluß herbeigeführt hatte. Alle hatten den Eindruck, daß die Turnvorführung in Abo sehr befruchtend gewirkt hat. Die Begeisterung nach dem Turnen war so groß, daß ein Finne nach Schluß der Vorführung sich im Theater erhob und den Deutschen für die trefflichen Übungen in zündender Rede seinen Dank aussprach. Der Turnverein Abo überreichte den Turnern eine prachtvolle Kristallvase, der deutsche Verein einen herrlichen Ehrenkranz. Konsul Gädike dankte den Turnern für die Leistungen und wünschte der Reise den besten Erfolg. Prof. Burgatz als Leiter der Westfalenriege erwiderte die Grüße der Vorredner und sprach die Hoffnung aus, daß die Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland sich immer inniger gestalten möchten. Wie hoch die Aboer die Deutschen schätzten, geht daraus hervor, daß sowohl Prof. Burgatz als auch der Oberturnwart Rege-

ner im Stuhl hochgehoben wurden. Mit dreifachem „Gut Heil“ schieden die Turner aus dem gastlichen Abo, mit dem „he he he ellen kön“ antworteten die Finnen.

Die Rückfahrt erfolgte durch die Schärenwelt der Alandsinseln und die schöne, helle Nacht in der herrlichen Landschaft wird allen Teilnehmern unvergänglich bleiben. Bald fuhr das Schiff bei strahlendem Sonnenschein in den Hafen von Stockholm ein. Leider war es nicht gelungen, ein Turnen der Turner hier zu ermöglichen. Alle Welt weilt auf dem Lande und so waren die Turner gezwungen, über Malmö, Lübeck, Hamburg die Rückreise anzutreten. Die Turner können mit dem erzielten Erfolg zufrieden sein. Sie haben Pionierarbeit für die Sache des deutschen Turnens geleistet und die Vorzüge des Geräteturnens in das rechte Licht gestellt. Sie haben die Bande der Freundschaft mit den Finnen enger geknüpft und dem Auslande gezeigt, daß trotz der Zeiten Not deutsche Turner einen wertvollen Bestandteil deutscher Kultur fördern und verbreiten helfen. Neue Beziehungen sind angeknüpft und unsere Turner haben wertvolle Erinnerungen und Eindrücke für ihr ganzes Leben aufgenommen.

Werksallerlei

Werkschulunterricht der Halblehrlinge.

Diejenigen berufspflichtigen Halblehrlinge, Hilfsarbeiter und Laufburschen, welche noch nicht den Werkschulunterricht besuchen, melden sich umgehend auf dem Büro Lehrlingswesen (Torgebäude Wannerstraße).

Nichtbefolgung dieser Aufforderung hat strengste Bestrafung zur Folge.
Der Werkschulleiter: F. Dellwig.

Rätselsecke

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Rösselsprung.

Frage nicht stets: „Wo soll das hin?“

Werden es die Führer zwingen?“ —

Während ihr mit trügem Sinn

Lasset ihren Lauf den Dingen!

Klagt nicht: „Wenn's doch wieder wär“,

Wie es vor dem Krieg gewesen!“ —

Solch Erinnern kettenstern

Löst uns nun und nie genesen!

Rühret selber mit die Hand

Werft beiseite Gram und Grollen;

Aus der Not führt deutsches Land

Nur des ganzen Volkes Wollen!

Rud. Fischer.

Wer kann gut rechnen?

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Aufgabe 1: 30 Hühner = 60 + 10 Kaninchen = 40 = 100 Beine.

Aufgabe 2-4: Das weiß kein Mensch — vielleicht kommt es nie heraus!

Nachlaß-Sachen

Aus Heeres- und anderen Beständen!

Militärmäntel, feldgrau, vorzügl. erhalten, Sorte I f. gr. starke Personen 20.— Mk., Sorte II f. kräft. Mittelpersonen 17.— Mk., f. kl. Personen 14.— Mk., Straßenbahner-Wintertuchmäntel, dick gefüttert, geeignet für Wächter, Aufseher, Kutscher, von 16.— Mk. an; solche geeignet f. Draußenarb. von 12.— Mk. an. Gebr. Straßenbahn-Arbeitsröcke, Joppen, gut ausgebessert, 4.—, 5.—, 6.— Mk., solche mit neuem Futter 7.—, 8.—, 9.— Mk. Gebr. feldgr. Militärröcke, Blusen, Sorte I, 7.— Mark, Sorte II, 5.— Mark. Gebrauchte feldgr. Milit.-Hosen 4.— Mk., gebr. Milit.-Drillanzüge f. starke Burschen, passd. 5.— Mk., f. Männer bis Gr. 50 passd. 7.— Mark. Gebr. Milit.-Bettbezüge, starke Friedensware, mit 2 Keilkissen, Sorte I, blauegestreift 8.— Mk., Sorte II, rotgestr. 6.— Mk. Versand portofrei Haus gegen Nachn. Bei Nichtgefallen Umtausch.

Fa. Ed. Koltermann

Versand v. Landwirtsbedarf u. Bekleidung
Berlin-Lichtenberg

Möllendorfsstraße 94/95. (Ins. D 81)

Ia. Photo-Apparat

Präzisionsarbeit, wunderbare haarscharfe Bilder, Garantie für jeden Apparat, Bildgröße 41,2 x 6 cm mit Verschluss für Zeit- und Momentaufnahmen, Mattscheibe, Rahmensucher, Metallkassette in Hochfeinem K.-Lederetui infolge sehr günstigen Abschlusses komplett zum Reklamepreis von nur 6.75 M. Bestes Geschenk für jede Gelegenheit. Jeder Laie kann sofort tadellos photographieren.

Ausführliches Lehrbuch gratis. Verlangen Sie Probebild.
Photohaus Walter Lipschitz, Abt. 24.
Lieferant der Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Berlin W 30, Schwäbische Straße 29.

Tausche

meine 2-Zimmer-Wohnung
(Privat, 2. Etage) gegen
3-Zimmer Werkswohnung.

Gustav Stunef,
Hohenzollernstraße Nr. 88.

Die guten Äwerlausiger

Wäschestoffe usw. kaufen
Sie immer sehr billig bei

M. Bruno Kaiser

Oberlichtenau b. Pulsnitz i. Sa.

Oberhemden mit 2 Kr. nur 6½ Mark
Linonbettwäsche Steil. Garn. 12 Mark
Preisliste gratis

Kommt zum Turnen

Nur in einem gesunden Körper
kann eine gesunde Seele wohnen

Darum treibt Sport

Achtung! Lesen und ausschneiden Achtung!

Sonder-Angebot

50 000 Aluminiumtöpfe 10 Mk. fr.

pro 11 Stück, lt. Abbildung (gegen
Vorkasse oder Nachnahme),
und zwar:

5 Schmörtöpfe mit Deckel

¾ — 1 — 2 — 3 — 4 Liter Inhalt

sowie

6 Milchtöpfe mit Eierrand.

Außerdem liefere auf Wunsch mit:

Schmörtöpfe 5 6 Liter Inhalt

pro Stück 2,30 3.— Mark

Anlässlich des 25. jährigen Fabrikjubiläums

gebe ich ca. 50 000 Töpfe als Reklame ab.

Metallindustrie H. Seuthe, Holthausen b. Plettenberg Nr. 56.

150 Arbeitsmaschinen / 3 000 qm Fabrikräume. Bedingung: Inserat beilegen.
Hauptkatalog wird jeder Sendung beigelegt / Lieferant höchster Staatsbeamter
Postcheck-Konto Dortmund 19 806.